

Einer der altherwürdigsten, romantische Stimmung verbreitenden Bezirke der ungarischen Hauptstadt war *Óbuda*. An die vergangenen Jahrhunderte erinnerten die krummen Gässchen, die niedri-

schichtlichen Stadtteils abreißen. Eine kleine „Insel“ der Vergangenheit soll der Nachwelt als Erinnerung erhalten bleiben, wo das Stadtbild des alten Óbuda und seine Stimmung bewahrt werden.



Das alte und das neue Óbuda

gen Häuschen, das abgewetzte Katzenkopfpflaster und nicht zuletzt die trauten kleinen Gaststätten, die mit ihren schmackhaften Speisen und ihrer stimmungsvollen Schrammelmusik die Gäste von überallher anlockten. In jedem kleinen Wirtshaus spielte eine Schrammelkapelle, galt ja doch Óbuda als engere Heimat der in Budapest lebenden deutschsprachigen Bevölkerung. Die in den umliegenden Dörfern wohnenden Mädchen und Burschen kamen sonntags oft in ihren schönen bunten Volkstrachten auf einen Walzer, eine Polka, einen Hopsassa in die Gasthäuser *Kéhly*, *Tahler* oder *Flessler* herein. Die Nachfahren der Óbudaer, viele von ihnen, leben auch heute noch hier, freilich unter veränderten Verhältnissen, denn die Entwicklung, die Urbanisierung gingen auch an Óbuda nicht vorbei.

Der III. Bezirk von Budapest — und das ist gerade Óbuda — ändert sich in den folgenden fünf Jahren am meisten. Die grosszügigen Rekonstruktionsarbeiten begannen schon vor zwei Jahren. Im neuen Óbudaer Stadtzentrum werden 12 000 Wohnungen gebaut. Nicht weniger als fünftausend, alte sowie schon baufällige Häuser werden abgerissen, ihre Einwohner übersiedeln in moderne Mietshäuser um. So können also die Nachfahren der einstigen Óbudaer, der „Braunhaxler“ und „Mili-maris“, in ihrer engeren Heimat — Einwohner von Óbuda — bleiben.

Die Stadtplaner — klug geworden durch das Tabáner Beispiel, wo eine ganze Ursiedlung spurlos der Spitzhacke anheimgefallen ist — lassen nicht alle Gebäude des ge-

Das Handels-Planungsbüro wurde mit der Gestaltung des Óbudaer Reservates und der Lenkung der Restaurierungsarbeiten an den dort stehenden Gebäuden beauftragt. Den Vorstellungen entsprechend wird sich das Reservat zwischen dem Hauptplatz, der Brückenkopfstrasse, der Spitalstrasse und Kasernenstrasse (*Fő tér*, *Hídfő utca*, *Kórház utca*, *Laktanya utca*) erstrecken und bis 1972 fix und fertig sein. Das Ziel ist, dass auf dieser kleinen Insel — in ihrer ursprünglichen Architektur neugeboren — die Handwerke, der Handel, die Gaststätten dieses Stadtteils von einst inmitten eines modernen Viertels aufrechterhalten, gepflegt werden.

Dieser Teil von Óbuda wird offiziell als ein Zentrum des Fremdenverkehrs bezeichnet und den ausländischen Besuchern der ungarischen Hauptstadt als Sehenswürdigkeit präsentiert werden.

Das Reservat wird ein stimmungsvolles Unterhaltungszentrum der Touristen sein. Die hier unterzubringenden kleinen Gaststätten, Weinschenken, Bierstuben werden das „Grinzing“ der ungarischen Hauptstadt bilden, und hier wird sich auch ein Handelszentrum befinden. Um nur eins hervorzuheben: es wird sich verlohnen, das Gasthaus zum Posthorn aufzusuchen. Neben den servierten Spezialitäten und Markenweinen wird eine wirkliche Postkutsche die Stimmung der Gäste heben. Hörnerklang wird stündlich die Abfahrt der Kutsche verkünden, und die unternehmungslustigen Touristen können während einer kurzen Spazierfahrt die Schönheiten und Kunstdenkmäler von Óbuda kennenlernen.

In den restaurierten ebenerdigen, höchstens einschössigen Wohnhäusern finden Volkskünstler und Kunstgewerbler ein Heim, um die Finessen der alten Handwerke aufzufrischen und die Besucher mit der Arbeit der alten Berufe bekanntzumachen. Es werden aufgestellt: eine Münzpräge, eine Blaufärberei, eine Teppichweberei, eine Silberschmiede und eine Töpferei. Ein Kerzenzieher, ein Lebküchler, ein Korbflechter, ein Schleifer, ein Schuster, ein Fleischer und ein Bäcker werden als Vertreter altherwürdiger Handwerkerberufe fungieren. Hervorheben möchten wir hierbei, was sehr interessant sein dürfte, dass in der Bäckerei spezielles ungarisches Gebäck nach altvergessenen Rezepten angefertigt wird, das die Besucher nur hier kaufen können ebenso wie die in den übrigen Werkstätten angefertigten Waren.

Hinter dem Hauptplatz werden für die bildenden Künstler 22 Atelierwohnungen mit 2, 3 und 4 Zimmern restauriert. Die Höfe dieser Häuser werden so gestaltet, dass sie sich auch für Freilichtausstellungen eignen. Natürlich wird dies nicht die einzige Möglichkeit für die Künstler sein, ihre Schöpfungen dem grossen Publikum vorzustellen. Auf dem Gebiet des Reservats wird eine gedeckte Ausstellungshalle gebaut, wodurch die Künstler in ständigem Kontakt mit den Interessenten bleiben können.

Mit besonderer Sorgfalt werden die bei den Rekonstruktionsarbeiten von Óbuda ans Tageslicht gekommenen Altertümer behandelt. Auf diesem Terrain befand sich einst in grauen Vorzeiten eine römische Siedlung. Schon zu Beginn der Arbeiten stiess man auf eine Mosaikbank von einzigartiger Schönheit, die ihren Platz im Museum fand. Unsere Archäologen passen auf, dass keinerlei Werte verlorengehen. Die wertvollen Funde gelangen freilich in gedeckte Museen, aber gleichzeitig wird hier auch ein Freilicht-Steinmuseum entstehen. Neuartig ist hierbei, dass auch die beim Abriss von Óbuda gefundenen Gebäudeüberreste, die es sich verlohnt aufzubewahren, museumartig aufgestellt werden.

Vor zwei Jahren wurde die grosse Arbeit in Angriff genommen, voraussichtlich dauert sie noch drei Jahre. In grossen Zügen beginnt sich das Bild vom neuen Óbuda schon zu entfalten. Und dass die Entwerfer und Planer keine schlechte Arbeit geleistet haben, beweist am besten, dass sich beim Rat von Óbuda immer mehr Gesuche ansammeln, in denen die Absender zur Sprache bringen, dass sie lieber noch einige Monate auf die neue Wohnung warten wollen, aber sie möchten sich nicht von ihrer engeren Heimat, von ihrem geliebten Óbuda trennen, sie wollen nicht in andere Bezirke übersiedeln.

Pál Pfeifer



Autocamping in Rómaifürdő